

# „Das sind Menschen, keine (Sex)maschinen“

Arzt bietet medizinische Hilfe für Prostituierte in der Beratungsstelle „Amalie“

*Die junge Frau ist etwa im siebten Monat schwanger, war noch nie beim Arzt und hat heftige Unterleibsschmerzen. Sie fürchtet, ihr Kind ist bereits tot. Verzweifelt wendet sie sich an die Mitarbeiter der Mannheimer Beratungsstelle Amalie für Prostituierte. Hier bekommt sie medizinische Unterstützung.*

Der Gynäkologe Wolfgang Heide aus Heidelberg kommt mindestens alle 14 Tage in die kleine Praxis in der Mannheimer Draisstraße, die direkt am Rande des Rotlichtviertels liegt. Dort warten seine Patientinnen auf ihn. Zwischen 200 und über 1.000 Prostitu-

nalbereich, starken Schmerzen oder psychischen Traumata. Hinzu kommen durch die schlechten Lebensbedingungen Magenprobleme und ein allgemein geschwächtes Immunsystem, was häufig zu Infektionen führt.

Zur Behandlung der Patientinnen steht ein kleiner Behandlungsraum mit gynäkologischem Stuhl und einem von einem Arztkollegen gestifteten Ultraschallgerät zur Verfügung. Die Medikamente bezahlt Amalie. Nicht mehr als eine „akute Hilfe in kleineren Fällen“ kann Heide bieten. Ist eine bessere medizinische Ausstattung notwendig, bestellt er die Patientinnen in seine Heidelberger Praxis.

## Niederschwelliges Angebot

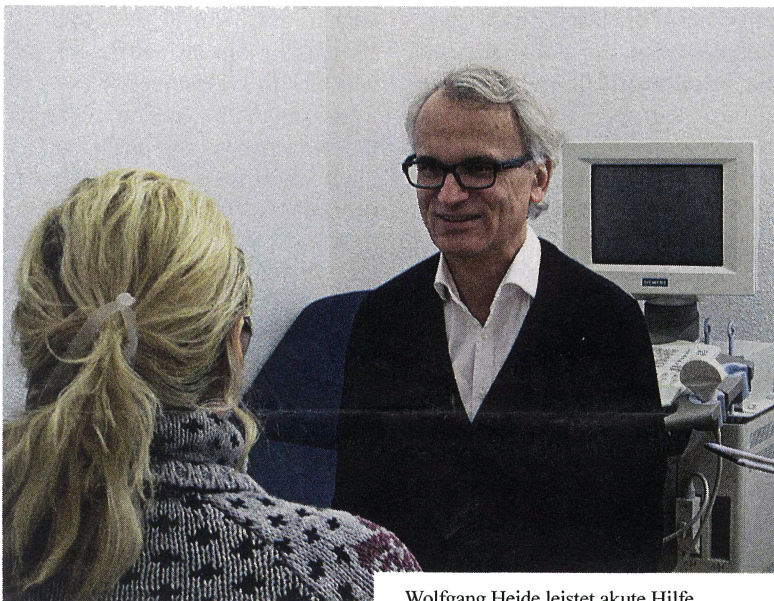
Wichtig sei es vor allem, zuzuhören, erklärt Heide: „Zuwendung spielt eine große Rolle, zu zeigen, dass wir für die Patientinnen da sind.“ Und so ist Amalie für die Frauen vor allem ein Zufluchtsort.

Es ist gemütlich: Ein großer Esstisch, eine Küche, Dusch- und Wäschewaschmöglichkeiten; es wirkt fast wie ein richtiges Zuhause. Hier können sich die Frauen treffen, kochen, sich den Frust von der Seele reden oder – mit Hilfe der Amalie-Mitarbeiterinnen – Pläne für den Ausstieg schmieden. Die medizinische Behandlung – quasi zwischen Kochen und Duschen – soll ein niederschwelliges kostenloses Angebot sein, auch für Patientinnen ohne Krankenversicherung. Denn nur zehn Prozent der Prostituierten, schätzt Amalie-Leiterin Julia Wege, haben eine Krankenversicherung.

## Erste Hilfe für den Ausstieg

21 Frauen haben mit Hilfe der Anlaufstelle bereits den Absprung geschafft, wohnen mittlerweile in einer kleinen Wohnung und haben beispielsweise Putzjobs. Erfolge wie diese treiben den Gynäkologen Heide in seiner Arbeit an. Er möchte etwas für Menschen tun, die sonst keinen Zugang zu medizinischer Hilfe haben. Jeder, der die Dienste dieser Frauen in Anspruch nimmt, solle bedenken: „Das sind keine Automaten, in die man bei einem Junggesellenabschied fünf Euro reinwirft und dann seinen Spaß hat. Es sind Menschen, Frauen, die Respekt verdienen.“

Respekt und vielleicht die Chance auf ein anderes Leben. Wie die schwangere Frau, die wegen Unterleibsschmerzen befürchtete, ihr Kind sei tot. Sie war nicht im siebten, sondern im neunten Monat schwanger. Drei Stunden nach ihrem Hilferuf bei Amalie kam im Krankenhaus ein gesundes Baby auf die Welt.



Wolfgang Heide leistet akute Hilfe.

ierte gibt es in Mannheim, je nach Schätzung. Sie sind zwischen 17 und 62, kommen aus Bulgarien, Rumänien oder Polen, haben ein Zimmer in einer Mannheimer Bordellstraße und zahlen bis zu 170 Euro Miete pro Nacht, inclusive 25 Euro Steuern an den Staat. In Spitzenzeiten bedienen sie 20 bis 30 Freier pro Nacht, zum Preis von jeweils 20 bis 30 Euro. Manchmal bis kurz vor der Geburt eines Kindes.

Diese Arbeit hat ihre Konsequenzen. Die meisten Prostituierten leiden unter Entzündungen im Unterleib, Verletzungen im Vagi-

## Viele können nicht lesen oder schreiben

Die Gesetze und ihre Rechte kennen die Frauen oft nicht, doch das Vertrauen zu ihrem Arzt ist grenzenlos: „Kannst Du mich krankschreiben, damit ich keine Miete bezahlen muss?“, hört Wolfgang Heide häufiger. Denn drei Krankheitstage bedeuten dreimal mit rund 150 Euro im Verzug zu sein. Doch die Frauen denken falsch – krank oder nicht, der „Vermieter“ im Bordell will das Geld sehen.